



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Huber, Franz: Zur Affiliation mit dem Jesuitenorden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Affiliation mit dem Jesuitenorden

von Dr. Franz Huber.

Als um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Buchdruckerkunst wie ein Blitz aus heiterm Himmel die Nacht der mittelalterlichen Glaubenseinheit durchleuchtete, ward es Niemand unheimlicher zu Muth als Rom und den Päpsten, die jene Nacht zur Knechtung und Ausbeutung der Völker benutzten hatten. Denn nun war die Pforte der Belehrung und Forschung weithin geöffnet. Zugleich stieg die freie Erörterung in Sachen des Glaubens und der Sitten aus den vereinzelt Hörsälen und Studierzimmern mehr und mehr auf den öffentlichen Markt nieder; die menschliche Vernunft begann ihr zerbröckelndes Werk, was wieder Niemand mehr zu fürchten hatte, als Rom und die Päpste.

Der vernünftige Mensch will und kann nur bedingungsweise gehorchen: Rom und die Päpste aber forderten und fordern unbedingten Gehorsam. Auch „wenn der Papst“ — sagt der Cardinaljesuit Bellarmin († 1621) — „irren würde, indem er Sünden vorschriebe und Tugenden verhinderte, so ist die Kirche verpflichtet, die Sünden für gut und die Tugenden für schlecht zu halten, will sie nicht gegen ihr Gewissen handeln.“*) Daher müssen die Gläubigen, nach kanonischem Recht, selbst gehorchen, „wenn der Papst sein eigenes oder anderer Menschen Seelenheil vernachlässigte und so für alles Gute verloren wäre, daß er zahlloses Volk zur Hölle wiese und zu ewigen Qualen hinabzöge; denn kein Sterblicher darf sich erühnen, denjenigen zu tadeln, der wol Alle richtet, aber von Niemand gerichtet wird.“**) Ja, „wer die Behauptung wagte, daß der Herr, unser Gott, der Papst, der Urheber dieser Dekretale, nicht also habe verordnen können, müßte als Ketzer betrachtet werden.“***)

Ketzer sind überdies Alle, deren Gedanken, Worte und Werke „nur in geringen Sachen von dem Urtheil der römisch-katholischen Kirche und von dem rechten Wege im Sinne dieser abweichen.“****) Wer aber von dem Urtheil der römischen Papstkirche abweicht, ist ungehorsam: daher exkommuniziert, verflucht und des Todes würdig. „Wir verbannen und verfluchen“ — heißt es in der Nachtmahlbulle Pius' V. (1568), verschärft durch Urban VIII. (1627) — „alle Hussiten, Wiclefiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugenotten,

*) Bellarmin: De romano pontifice, lib. IV. c. 5.

**) Decret. p. II. dist. I. c. 6. —

***) Extravag. Joh. XXII. († 1334) de verb. signif. glossa ad can. 4. —

****) Codex Theodos. XVI, 5; 28.

Wiedertäufer, Trinitarier und vom Christlichen Glauben Abgefallenen, sowie auch alle andern Ketzer, wie sie sein mögen, und Alle, so ihnen glauben, sie aufnehmen, all ihre Gönner und Vertheidiger, und die, so ihre Bücher, die Ketzerei enthalten oder von Religion handeln, ohne unsern und des apostolischen Stuhles Genehmigung wissentlich lesen oder behalten, drucken, auf irgend eine Weise, aus irgend einem Grunde, öffentlich oder heimlich unter irgendwelcher Beschönigung und irgend welchem Vorwand in Schutz nehmen; ferner auch alle Schismatiker und die, so sich dem Gehorsam gegen uns und den römischen Papst, so der Zeit regiert, hartnäckig entziehen oder von ihm abweichen.“*) Die Nachmahlssbulle hat aber, wie der Jesuit Gury bestätigt, noch immer volle Gesetzeskraft; „denn obwohl die Päpste (seit Clemens XIV., also seit 100 Jahren) von der öffentlichen Verlesung derselben Umgang genommen haben, so wollten sie doch, daß das Gesetz in seiner vollen Kraft verbleibe. Das ergibt sich aus der Praxis der römischen Kanzlei; bei den Befugnissen nämlich, welche diese täglich den Beichtvätern erteilt, werden die Fälle der Nachmahlssbulle stets ausdrücklich vorbehalten.“**) Dies mögen sich besonders die italienischen, die deutschen und schweizerischen Regierungen merken: denn dieselbe Bulle verflucht auch alle, „welche kirchlichen Prälaten und Richtern bei Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit hindernd in den Weg treten, oder gegen deren Urtheil Rekurs an ein weltliches Tribunal ergreifen.“

Alle Ketzer sind also verflucht, excommunicirt; sie sind aber auch des Todes würdig. Zwar lautet ein biblisches Gebot: „Du sollst nicht tödten!“ Allein die Päpste denken anders und lehren mit Leo X. († 1521): „Die Gläubigen sind dergestalt zum Gehorsam gegen den Nachfolger Petri verpflichtet, daß wer dagegen handelt, mit dem Tode bestraft werden soll“,***) — und mit Urban II. († 1099): „Wir halten diejenigen nicht für Menschenmörder, welchen es begegnete, daß sie, brennend gegen Excommunicirte vor Eifer zur katholischen Mutter, irgendwelche von ihnen todtgeschlagen haben.“****)

Zwar möchte man glauben, die Zeiten schändlicher Verbrechen, wie sie Aberglaube und Fanatismus verübt haben, seien vorüber; allein wer so denkt, erweist der menschlichen Natur zuviel Ehre. Der Giftstoff ist noch da, wenn auch das Gift gerade nicht wirkt. Die Zeit kann ihn entwickeln und als verheerende Seuche über die Erde senden. Hat doch Pius VII. († 1823) er-

*) Le Bret: Pragmatische Geschichte der so berühmten Bulle in Coena Domini. 1769. —

**) Gury: Compendium theologiae moralis, p. II. pag. 890. No. 971. —

***) Richerius: Histor., Concil. I. IV: p. 2. pag. 35—50; Fleury: Histor. Eccles. XXV. C. 124. Nr. 125—127. —

****) Ironic Decretum X. 54; Gratian. Decret. c. 47. C. XXIII. qu. 5. —

klärt, „es sei immer nur eine zeitweilige Accomodation an die Verhältnisse der Neuzeit, daß die römische Kurie die Ketzer nicht ihrer Fürstenthümer entseze und ihrer Güter verlustig erkläre,“ — und Leo XII. schrieb 1825 im Jubeljahr „zum Preise Gottes für den Sieg über die Revolution“ aus und verband damit „Ablässe für die Gebete um Ausrottung der Ketzer“. Auf Leo XII. († 1829) folgte Pius VIII. († 1830) mit seinen Verdammungen der Philosophie, der Bibelgesellschaften, der Carbonari zc.

Noch unduldsamer äußerte sich Gregor XVI. († 1846) in seinem Rundschreiben vom August 1832, worin er Allen, was dem heutigen Geschlecht lieb und werth ist, der gesammten freien Wissenschaft und jedweder liberalen Denkart in politischer sowohl als kirchlicher Beziehung unverföhllichen Krieg erklärt. Schließlich werden die Bischöfe ermahnt, standhaft allen Neuerungen zu widerstehen, und die Fürsten aufgefordert, jene zu unterstützen, „da die Ruhe des Staates von dem Heil der Kirche abhängt; der Schutz der h. Jungfrau Maria, die allein alle Ketzereien unterdrückt, wird diese Bemühungen segnen.“

Und Pius IX. lebendigen Andenkens? Auch Pius IX. ermahnt in seiner Antrittsencyklika vom 9. November 1846 die Völker, den Königen zu gehorchen, „es müßte denn etwas befohlen werden, was den Gesetzen der Kirche zuwider ist,“ oder wie Pius VI. († 1799) sich auszudrücken geruhte, „unbeschadet des Rechts der katholischen Religion.“ Auch Pius IX. glaubt, daß außer der römisch-katholischen Kirche Niemand selig werden könne; auch er verflucht Bibelgesellschaften, Freimaurer und Andersdenkende; auch er will dem Ansehen des h. Stuhles und den überkommenen Satzungen nicht das Geringste vergeben oder andere Traditionen hegen, als die der römischen Kirche von jeher gewesen sind; auch er huldigt dem Kettermord durch Canonisirung des Inquisitors Torquemada; auch er glorificirt, wie weiland Gregor XIII. († 1585) den Hugenottenmord in der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572), so das berüchtigte Blutbad von Mentana (2. Nov. 1867) mit einem feierlichen „Te Deum laudamus“, und predigt schließlich das Kreuz gegen die Schweiz, Italien und Deutschland.

Was ein solches Kreuz zu bedeuten hat, geht klar aus dem Eid hervor, welchen die Convertiten Ungarns noch heutzutage leisten müssen, wie folgt: „Wir schwören, so lang ein Tropfen Blut in unsern Adern, jene verfluchte evangelische Lehre in jeglicher Weise, heimlich und offen, mit List und Gewalt, mit Wort und That, das Schwert nicht ausgenommen, verfolgen zu wollen!“ — Wo möglich noch deutlicher schrieb vor nicht langer Zeit der jesuitische „Univerſ“: „Wir bedauern nur, daß Johann Huf nicht früher, und Martin Luther nicht auch verbrannt worden ist; daß die damaligen Fürsten nicht so verständig waren, einen Kreuzzug gegen den Protestan-

tismus zu beginnen. Ein Ketzer pflegte der Obrigkeit zum Tod übergeben zu werden: nichts ist natürlicher und nothwendiger als das. Mehr als 100,000 Menschen kamen durch Wiclifs Ketzerei um; noch mehr durch die von Huß: wir stehen jetzt nach drei Jahrhunderten am Vorabend des Wiederanfangs." Fast gleichzeitig ließen sich die Jesuiten in der Wiener „Gegenwart“ also vernehmen: „Das katholische Volk Spaniens sammt seinen Fürsten wies die Heiden, Juden und Sektirer, die Ausföndlinge der Hölle, von sich und erwehrte sich in jenen Zeiten, wo das furchtbare Recht des Feuers in den Staaten Europas noch herrschte, ihres massenhaften Andringens durch Ausübung dieses für unsere zärtlichen Humanitätskrämer so entsetzlichen Rechtes.“ Soll ich noch andere Stimmen zur Kennzeichnung der liebevollen Gesinnung Roms und seiner Päpste Andersdenkenden gegenüber anführen? Soll ich des Jubels gedenken, womit die neueste Umwälzung Frankreichs zu Gunsten der päpstlichen Kurie und des Jesuitismus begrüßt wurde? Ich glaube kaum; wenigstens heute nicht.

Unbedingter Gehorsam war, ist und bleibt also die rücksichtslose Forderung der römischen Papstkirche, und von dem Augenblick an, wo die Aufklärung mit Hilfe der Buchdruckerkunst an dem starren Fels Petri zu rütteln begann, begann auch die Verfolgung der Bücher, der Schriftsteller, sowie ihrer Freunde und Gönner. Allein die schlaue römische Kurie erkannte gar wohl und bald, diese Verfolgung, so schonungslos sie auch war, genüge nicht zur Dämmung der schwellenden Aufklärung, des wachsenden Ungehorsams. Die neuen Ideen pflanzten sich auch durch mündlichen Unterricht von Freund zu Freund und besonders von den Alten auf die Jungen fort. Um diesem Uebelstand erfolgreich zu begegnen, mußten die Schulen durch eifrige Lehrer, die Kanzeln durch geschickte Prediger, die Beichtstühle durch vorsichtige Gewissensrätthe neu belebt und bevölkert werden.

Der weltlichen Geistlichkeit mißtraute man; sie stand unter den Bischöfen und die Bischöfe waren noch nicht zu gefügigen Werkzeugen der römischen Kurie herabgesunken. Auch die reguläre Geistlichkeit jener Tage obwohl von Rom unmittelbar abhängig, war zu besagtem Zweck unbrauchbar; die alten Mönche und Stiftsherren waren zu reich, zu üppig, zu faul; die Brüder im allgemeinen zu roh, zu unwissend. Daher mußte man zu neuen Bildungen schreiten. So entstanden die Theatiner 1528, die Somasken 1533, die Jesuiten 1534, die „Diener der Kranken“ 1584, die Minoriten 1589, die Dratorianer 1595, die „Väter der christlichen Lehre“ 1598, die „Väter der frommen Schulen“ 1600, die Missionsbrüder 1625, die Rigorianer oder Redemptoristen 1759, die „Väter des Glaubens“ 1792 u.

Mit den Männern gingen die Frauen, mit den Brüdern die Schwestern Hand in Hand, und zwar so lange als es Orden gibt. So gründeten, um nur einiges anzuführen, die Theatiner 1833 den Orden der „Schwestern von der Empfängniß Mariä“; die Jesuiten 1540 und 1569 den Orden der Jesuiten, „eingeschlichener Unordnung wegen“ von Urban VIII. 1630 aufgehoben, was übrigens die Sache des Jesuitismus wenig beeinträchtigte; denn erstlich lebten die Jesuitinnen besonders in den Niederlanden, in Köln, Wien, Prag und Breslau fort, und dann hatte der fromme Vater Mellini schon 1590 zu Arona am Lago maggiore den Orden der „Reinigung Maria“, und 1612 den Orden der „Töchter der heiligsten Jungfrau“ gegründet. Beide waren „leibhafte Jesuiten im Weiberrock“. Ob sie wol noch bestehen? Wenn nicht: so wurden sie reichlich ersetzt durch die Schwestern „des heiligen Herzens, der göttlichen Liebe, der heiligen Maria Magdalena“ zc.

Die Ordenseinrichtungen mochten bisweilen verschieden sein, der Zweck war und blieb immer derselbe: Schule, Kanzel, Beichtstuhl und Krankenbett zu belagern und auszubeuten, um sich des Menschen von seiner zartesten Jugend an bis ins Grab zu bemächtigen, ihn als Jüngling und Jungfrau zu dressiren, als Mann und Frau zu gängeln, als Greis und Matrone zu beherrschen, stets zum Triumph der römisch kirchlichen Allmacht über Vernunft und Selbständigkeit.

Alle Orden haben Stellvertreter, Generale in Rom, welche die Befehle des Vaticanus gehorsam entgegennehmen und den einzelnen Ordenshäusern übermitteln. Von hier aus eilen sie dann den affiliirten Brüdern und Schwestern in allen Ländern und Ländchen zur unbedingten Erfüllung zu. Kein Wunder also, wenn der Papst alle Regungen, Anträge und Gesetze, welche auf Entfernung der Ordensgeneralate hinzieten, mit dem Anathema belegt. Denn fallen die Ordensgeneralate auseinander, so brechen auch die Ketten, die Fangarme entzwei, womit die römische Kurie die Völker des Erdkreises umschlingen und geistig ersticken will.

Am rührigsten in Erfüllung dieser Befehle waren stets die frommen Väter der Gesellschaft Jesu. Stramm organisirt und vor keinen Mitteln zurückschreckend, bemächtigten sie sich der Schulen, der Kanzeln, der Beichtstühle; beredt gewannen sie das Vertrauen der Familien, der Gemeinden, der Regierungen und von ihnen die ausgiebigsten Mittel zur Erfüllung ihrer vielfachen Thätigkeit. Im Beichtstuhl lehrten sie die lockerste Moral, schmeichelten besonders den menschlichen Schwächen und Neigungen, wurden so vorzugsweise die Gewissensrätthe der Reichen, der Mächtigen. Sie versäumten keinen Sterbenden, weder einen Armen, wenn es galt, ihm ein Geheimniß abzulocken, noch einen Reichen, wenn es galt, ihm eine Erbschaft abzupressen. Hastlos durchwanderten sie das Land, um als Prediger durch erbauliche Reden oder

einschüchternde Drohungen „Seelen zu gewinnen“, und verschmähten selbst Gaukelwerke nicht, um die unwissende Menge zu belustigen und anzulocken. Auf krummen und geraden Wegen drangen sie in das Boudoir der Jose, der Dame, in das Cabinet des Kammerdieners, des Fürsten, und aus den Cabineten traten sie in die Kathsäle.

Ja, die Jesuiten haben die schwierigste aller Aufgaben gelöst: sie vereinen in jedem Einzelnen die Kraft der Gesellschaft, und in der Gesellschaft die Kräfte aller Einzelnen. Ein Jesuit ist für sich allein der ganze Jesuitismus, und der Jesuitismus ist der Wille, die Einsicht, die Thatkraft eines Menschen, vervielfacht durch die Thatkraft, die Einsicht, den Willen von Tausenden gleich gewillter, begabter und thätiger Genossen. Der Jesuit ist so zu sagen „Mensch und Maschine“ zugleich: zwei Eigenschaften, welche sich in ihm, statt zu vernichten, gegenseitig wirksam und möglichst vollkommen ergänzen; statt zu bekämpfen, wechselseitig unterstützen. Einsichtsvoll, wie gewöhnlich, und blindgehorsam fördert der Jesuit stets, wenn nicht die Ehre Gottes, so doch die Sache, die Absicht des Ordens, des Papsttums. Hiezu bedient er sich, zu gleicher Zeit oder nach und nach, des Lasters ebenso wie der Tugend, wird wohlwollender Rathgeber oder boshafter Verräther, erbaulicher Freund oder heilloser Verführer. Fast knechtisch ergeben wenn es seinen Absichten dient, verkauft er euch herrisch unter geänderten Umständen. So wurde der Jesuitismus durch rastlose Thätigkeit und einheitliches Handeln endlich die Seele der ganzen päpstlichen Agitation. Um ihn gruppiren sich die andern Orden und Congregationen nur als Glieder, als Muskeln und Nerven des römisch-kirchlichen Organismus, der päpstlichen Familie.

Diese Glieder sind zwar durch alle Winkel des Erdkreises zerstreut und in so viele Völker und Stämme vertheilt als die Erde in Länder und Ländchen: doch das sind nur örtliche nicht geistige Abstände, nur Unterschiede der Sprachen nicht der Gedanken, nur Ungleichheiten der Farbe nicht der Sitte. In dieser Familie empfindet und denkt der Römer wie der Grieche, der Portugiese wie der Brasillaner, der Irländer wie der Sarmate, der Spanier wie der Franzose, der Britte wie der Belgier: und in so verschiedenen Köpfen herrscht kein Widerspruch, kein Hader, kurz nichts, was eine Vielheit der Glieder erkennen läßt. Ihre Geburtsstätte ist ohne Interesse für sie. Derselbe Vorsatz hat und hält sie geeinigt. So rollt die gewaltige Last der ganzen Gesellschaft nach dem Wink eines einzigen Menschen auf und nieder. Und dieser einzige Mensch soll für den ganzen Erdkreis, nach jesuitischem Zuschnitt und Beirath, der Papst sein. Warum auch nicht? Legte sich doch schon Bonifaz VIII. († 1303) in der Bulle „Unam sanctam“ die Oberherrschaft über alle Creaturen bei und stellte, dies zu glauben, als eine Bedingung

der Seligkeit hin. Selbst heute noch wird der Papst als Lenker des Erdkreises (rector orbis in terra) gekrönt.

Je mächtiger also der Jesuitenorden wurde, desto mehr sank das Ansehen zunächst der alten Orden. Ja, diese konnten schließlich den jesuitischen Schikanen und selbst Verfolgungen nur entgehen und noch einige Achtung nebst Einfluß sich erhalten, wenn sie, bei aller sonstigen Verschiedenheit, dem Geist, dem Zweck des Jesuitismus huldigten, wenn sie sich zu „Adoptiv söhnen“ der frommen Väter erklärten und zur Fahne des unfehlbaren Papsttums im Sinne derselben unbedingt schworen. Noch mehr gilt dies von den neuen Orden, Congregationen und Genossenschaften. Auch sie mußten, wollten sie Geltung erlangen, zu dem Jesuitenorden in das Verhältniß geistiger Kindschaft treten, mußten sich ihm affiliirt erklären.

Was bedeutet also Affiliation? — Der Bischof von Straßburg hat bekanntlich den Ausdruck „affiliirte Orden“ durch „analoge Orden“ ersetzen wollen. Allein wer sieht nicht, daß das Wort „analog“ eine viel weitere Bedeutung hat als das Wort „affiliirt“? Analog nämlich heißen uns alle Gegenstände, welche eine gewisse Ähnlichkeit und Uebereinstimmung besitzen, ohne daß wir deshalb immer an eine Abhängigkeit, Unterordnung oder gar Abstammung der einen von den andern denken. Fast ebenso verhält es sich mit dem Worte „verwandt“, das man in Deutschland mit „affiliirt“ für gleichbedeutend zu halten scheint. Denn gar viele Gegenstände nennen wir verwandt, ohne ein Verhältniß der Abhängigkeit, der Unterordnung oder gar der Abstammung bei ihnen vorauszusetzen. Das Wort „affiliirt“ dagegen schließt den Begriff der Abhängigkeit, der Unterordnung, ja sogar der Abstammung deutlich in sich, und zwar der Abhängigkeit, Unterordnung und Abstammung der Kinder, der Söhne und Töchter, wenn nicht vom leiblichen, so doch vom geistlichen Vater.

Affiliirt mit den Jesuiten heißen mir demnach alle Orden, Congregationen Genossenschaften, Vereine und Individuen, welche entweder aus dem Jesuitenorden als ihrem geistigen Vater und Lenker ohne weiteres hervorgingen, oder aber, ursprünglich selbständig, im Verlaufe der Zeit zum Jesuitenorden als „Adoptiv söhne“ und Adoptivtöchter“ in das Verhältniß der geistigen Kindschaft und Leitung zu demselben Zweck getreten sind, was gewöhnlich durch das einfache Gelübde des Gehorsams bemerkthelt wird. Daher war die Versammlung von Langenthal der richtigen Erklärung weit näher, als der Bischof von Straßburg, da sie, „alle geistlichen Orden, welche den gleichen Zweck wie der Jesuitenorden verfolgen“, für affiliirt mit diesem erklärt wissen wollte. Nur hätte die Langenthaler Versammlung, um vollständig zu sein, auch alle sonstigen Vereine und selbst alle Individuen, welche durch das

Gelübde des Gehorsams gebunden den gleichen Zweck mit den Jesuitenorden verfolgen, in ihre Erklärung aufnehmen sollen.

Eine gewisse Art von Affiliation bestand zwar immer zwischen den geistlichen Orden der römischen Papstkirche: doch erst die Jesuiten verstanden, wie der ultramontane Henrion sagt, den Gedanken des hl. Athanasius und hl. Benedikt vollständig zu verwirklichen. Kraft dieser Affiliation gaben die Jesuiten, wie auch Guizot zugestehet, den alten Orden, die allmählig jeden politischen Einfluß verloren, seit dem 16. Jahrhundert einen völlig andern Charakter. Ja, kraft dieser Affiliation machten sie gerade in neuerer Zeit früher unbekannte Fortschritte, indem alle neueren Orden nach ihrem Vorbilde gegründet und nach ihrer Absicht geleitet wurden. Noch fruchtbarer war die Neuzeit in Schaffung fast zahlloser Congregationen und Genossenschaften, besonders des weiblichen Geschlechts, welche durchgehends unter Leitung der frommen Väter der Gesellschaft Jesu Jugendunterricht ertheilen, sowie Armen- und Krankenpflege üben, während die reine Askese als bloßes Mittel zum Zweck und daher als Nebensache betrachtet wird. Vor allem hat unser Jahrhundert, dessen Anfang die Klöster säkularisiren sah, eine größere Menge derartiger Institute hervorgebracht, als alle früheren Jahrhunderte zusammen.

Uebereinstimmend hiermit schreibt auch der jesuitenfreundliche Henrion in seiner Geschichte der geistlichen Orden: „Besonders seit der hl. Ignaz seine unsterbliche Gesellschaft gegründet hat, entwickelt sich diese Art von Congregationen, ermuthigt und unterstützt von den Jesuiten, bei allen Nationen, hauptsächlich aber in Frankreich so erstaunlich, daß es keinen Gegenstand des katholischen Unterrichts giebt, der nicht sein Organ, und kein Bedürfniß der leidenden Menschheit, das nicht sein Heilmittel gefunden hätte. Die Regeln der Mehrzahl dieser Congregationen sind im Grunde den Regeln der Jesuiten genau nachgebildet (calqués), die ja deren, wenn nicht direkte Urheber, so doch beständige Leiter und Schirmherrn gewesen sind. Der Grund hiervon ist einfach: die Jesuiten mußten zur Bekämpfung der Protestanten die Massen im Geiste des Glaubens und der Nächstenliebe (?) zu erneuern suchen. Hierzu mußten sie sich Gehülfen, Berührungspunkte mit dem Volke schaffen und seitdem vermehrten sich die Congregationen ins Unendliche (à l'infini). Ehre also der Gesellschaft Jesu! Sie hat großen Antheil an dem Guten, das sich zugetragen! Sie hat großen Anspruch auf unsere Dankbarkeit!“

Weiterhin fragt derselbe Autor: „Wozu sind die Jesuiten gut?“ — und antwortet mit Begeisterung: „Fragt hierüber bei jenen Congregationen an, deren Mitglieder, den verschiedenen Gesellschaftskreisen entnommen, sich unter deren Eingebung (inspiration) zur Ausübung aller Tugenden herangebildet; fragt besonders bei jenen jungen Leuten an, welche, im Jahr 1828 aus den kleinen

Seminarien Frankreichs vertrieben, um ihren Lehrern zu folgen, nach Saragossa und Freiburg wanderten.“ Henrion beklagt sich nur, daß zur Zeit 1835, als er schrieb, „die Elemente, woraus sich die Gesellschaft bildete, noch zu gering waren, um allen Bitten, womit sie bestürmt ward, entsprechen und alle wünschbaren Verbesserungen ausführen zu können.“ Hierauf antwortet Advokat Gendre in seinem Refers an die schweizerische Bundesversammlung über die Affiliation der Ursulinerinnen mit den Jesuiten: „Dieses Bedauern, gestehen wir es offen, könnte heutzutage nicht mehr gefühlt werden! Befrage man doch die Geschichte und Statistik unserer Zeit und man wird finden, daß die jesuitischen Congregationen sich verzehnfacht, verhundertfacht haben.“ Schließlich kommt Gendre zu der Ueberzeugung, daß nicht nur die Ursulinerinnen, wie auch Kuenlin und Kämy bestätigen, sondern überhaupt alle Orden und Congregationen der Neuzeit mit den Jesuiten affiliirt, ein Herz und eine Seele sind. Derselben Ansicht ist Augustin Keller mit vielen Anderen; doch will ich nur noch ein Gutachten der köstlichen Laune wegen, womit es gegeben ist, hier einschalten. Dasselbe lautet, wie folgt:

„Gemäß Ihrer Ordre vom 9. I. M. habe ich die Ehre, Ihnen (der Justiz- und Polizeidirection Bern) anlegend eine Abschrift der Statuten und der Verfassung der Congregation der Ursulinerinnen zu überreichen, welche im Jahre 1606 in Burgund gestiftet und von dem hochwürdigsten und erlauchtesten Erzbischof von Besançon und Bischof von Basel bestätigt worden ist.

„Ich halte es für unnütz Ihnen zu bemerken, daß diese Statuten nichts Anderes sind als der Tagesbefehl eines großen sogenannt geistlichen Regiments, von der römischen Kirche errichtet, um die Völker zu bekämpfen, zu verdummen und schließlich die ganze bürgerliche Gesellschaft im Interesse derselben zu knechten, laut des Programms, das erst neulich wieder durch den Syllabus des Obersten dieses Regiments, der zu Rom residirt, an die Oeffentlichkeit trat. Für uns befindet sich der Bataillonschef in Solothurn und die Hauptleute in Deläberg, Pruntrut und anderen Orten, die man Dekanate nennt.

„Die Oberin der Ursulinerinnen ist nur der bescheidene Korporal einer irregulären Truppe im Unterrock, demüthig gehorsam und treu der Parole mit den Lieblingswaffen des Weibes, die hauptsächlich in Verstellungskunst und Spionage bestehen.

„Die Bundesverfassung schießt nur die Jesuiten nebst Affilirten aus; allein es ist klar, wenigstens für Bürger, welche die Sache in der Nähe und an Orten, wie unser katholischer Jura ist, betrachten, daß die Affilirten der Jesuiten überall, vom Vatican bis zur letzten Hütte des armseligsten Landes, das der römischen Kirche unterthan ist, in Kapuzinerklöstern und Nonnenhäusern zu finden sind.

„Der Geist ist derselbe, nur in der Tracht zeigt sich Unterschied. Ob

der Klerus und die geistlichen Orden, dreieckige oder rechtwinkelige, runde oder viereckige Hüte, ob sie Kleider und Hauben aller Formen und Farben tragen: sie sind doch überall disciplinär demselben Befehl unterworfen, der rückwärtslos auf Beugung der Völker unter Roms allmächtiges Joch lautet.

„Seien Sie versichert, daß jeder Streit und jede Erörterung über den Grad der Affiliation mit den Jesuiten verlorene Zeit und Mühe ist; denn, ich wiederhole es, der katholisch-apostolisch-römische Klerus sammt all den geistlichen Orden beiderlei Geschlechts, wie phantastisch verschieden auch sonst die Uniformirung sein mag, bildet immer nur den Cadre eines großen gegen die bürgerliche Gesellschaft furchtbar organisirten Regiments, das in die Schranken der Ordnung zu weisen nun hoch an der Zeit ist, soll anders unser Vaterland nicht herabsinken auf die Stufe Spaniens und der andern sogenannten lateinischen Nationen, welche unter dem Druck besagten Regiments langsam dahinstechen.

„Der denkende Beobachter erkennt ja leicht, daß nach allen Gesichtspunkten der Moral und Finanz, der Organisation und Disciplin die klerikale römische Armee nichts zu wünschen übrig läßt. Daher ist es nun auch Sache und Pflicht aller freisinnigen vorsorglichen Völker, gegen jene Phalanx gehörig organisirt und gerüstet in die Schranken zu treten.

„Bismarck ist der erste Staatsmann der Gegenwart und hat das richtige Heilmittel für die Uebel gefunden, welche die bürgerliche Gesellschaft zu untergraben drohn. Er jagt ganz einfach aus Deutschland nach Frankreich das Ungeziefer, welches die Franzosen bereits an den Rand des Verderbens geführt hat und sicherlich mehr, als die Uhlanen zu fürchten ist.

„Ja, die Kanones (Gesetze) der römischen Kirche sind gefährlicher als die Kanonen der Krupp'schen Fabrik.

„Empfangen Sie ic,

„Bruntrut, 27. August 1872.

Der Statthalter:

(Bez.) Froté.“

Herr Froté glaubt also, daß nicht nur die religiösen Orden und Congregationen, sondern daß auch die ganze weltliche Klerisei der römischen Papstkirche mit den Jesuiten affiliirt sei und deren Kommando folge. Und er hat Recht. Früher zwar hatte der weltliche Klerus noch einige Selbständigkeit; seit dem 18. Juli 1870 aber ist er, vom hochwürdigsten Bischof bis zum niedersten Mefner, zum willenlosen Werkzeug der römischen Kurie degradirt worden. Blinder Gehorsam oder ewiger Fluch ist sein Loos, seit der Papst durch jesuitische Hantirung „unfehlbarer Glaubensherr“ des Erdkreises geworden ist. Die Jesuiten haben den unfehlbaren Papst fabricirt und beherrschen ihn und durch ihn, entweder direct oder mittels ihrer Affilirten im Frack und Talar, im Nonnenrock und Damenkleid die ganze römisch gläubige Welt, den ganzen weltlichen Klerus der Papstkirche, so zwar daß die

Mitglieder derselben keine andere Wahl mehr haben, als sich den Anschauungen und Absichten des Jesuitismus zu fügen, sich ihm zu affiliiren, oder der römischen Kirche den Rücken zu kehren.

Ich sprach so eben von Affilirten im Frack, im Damenkleid, und meinte damit die weltlichen Mitglieder des Jesuitenordens, die Jesuiten und Jesuitinnen de robe courte. Die Jesuiten bedienen sich dieser Art Leute, um den Einfluß ihres Ordens auf alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft schrankenlos zu erweitern. Die weltlichen Jesuiten schwören, wie die regulären, das Gelübde des blinden Gehorsams, ferner daß sie das Geheimniß des Ordens wahren und all' ihre Kräfte zum Gedeihen und zeitlichen Vortheil desselben verwenden wollen. So werden auch sie zu willenlosen „Stöcken, Fellen, Leichen“ in den Händen ihrer Obern, welche sie dafür fördern und schützen, ihnen Ansehen, Beziehungen, einträgliche Stellungen verschaffen; denn: gewinnt das Individuum, gewinnt auch der Orden, dem es willenlos dient.

Bist du affilirter Jesuitenfreund, so kann es geschehn, daß dir plötzlich ein Glück, eine Gunst, ein Vermögen zu Theil wird, wovon du keine Ahnung hattest. Du glaubst vielleicht an ein Wunder; dein jesuitischer Gönner aber nicht; er weiß wie und warum es so kam. Deine für den Orden vielversprechende Persönlichkeit, was nicht immer schmeichelhaft ist, sein direkter Einfluß, seine klingenden Hülsquellen, die Zahl seiner Affilirten, zur gegenseitigen Unterstützung verpflichtet, wirkten das vermeintliche Wunder.

Wer aber dem Jesuitenorden sein Glück verdankt, ist an ihn gebunden auf Lebenszeit. Er hüte sich, seine Ketten sprengen zu wollen; sie könnten sich leicht in einen hänfenen Strick um seinen Hals verwandeln. Ist er dagegen willig, so hat es keine Gefahr. Er mag sein durch Jesuitengunst erworbenes oder vermehrtes Vermögen, seine Stellung weise verwenden oder unklug mißbrauchen, er mag in sinnlichen Vergnügen schwelgen oder ehrgeizigen Plänen nachjagen, er mag sich in allen Leidenschaften und Lastern wälzen, mag betrügen, Privat- oder öffentliche Kassen bestehlen, er mag in Roth oder Blut wandeln: der Orden wird ihn unterstützen, vertheidigen, mit den Flügeln seiner Macht decken, vorausgesetzt, ich wiederhole es, daß er willenlos gehorcht. Wenn er dagegen seinen Eid vergißt, so wird man ihn nicht nur verstoßen, der ganze Orden wird gegen ihn sich erheben und nimmer ruhn, bis er gestürzt und vernichtet ist. Denn die Jesuiten wollen unter allen Umständen beweisen, daß sie mit gleicher Machtfülle ihre Schützlinge erheben und ihre Gegner zermalmen können.

Die Jesuiten sind, Dank ihren Schleichkünsten, reich, sehr reich. Einen Theil ihres Vermögens verwenden sie zum Ankauf, zur Errichtung von Niederlassungen und Anstalten, einen andern bestimmen sie für den Handel, einen dritten legen sie auf Zinsen. Durch letztes ertheilen sie meist, was sie den

„ersten Grad der Weihe“ nennen. Damit ist noch keine formelle, keine positive Verpflichtung verbunden, sie legen euch nur eine unsichtbare Schnur um den Hals, welche sie nach Belieben und Umständen leichter oder fester schnüren. Gewöhnlich geht es so zu.

Die frommen Väter oder ihre weltlichen Gehülfen bieten euch Geld unter günstigeren Bedingungen als andere Darleiher; doch immer nur so viel, als sie glauben, daß ihr Werth für sie habt. Ihr zweifelt anfangs, doch nehmt ihr, von den günstigen Bedingungen verlockt oder von Noth gedrängt, schließlich das Geld. Das ist der „erste Grad der Weihe“ zum Unglück, vielleicht auch zum Glück, wenn ihr eine jesuitische Ader besitzt.

Die Jesuiten leihen nämlich in solchen Fällen bloß auf kurze Frist, mit der Hoffnung für den Schuldner auf mögliche Erneuerung; doch kommt der Verfalltag, und ihr könnt nicht zahlen, und leiht auch den Anträgen, welche man euch stellt, kein willfähriges Ohr: so seid ihr in neunundneunzig von hundert Fällen verloren. Vergebens fleht ihr um Nachsicht, um Gnade; vergebens stellt ihr die besten Bedingungen: die Gesellschaft Jesu muß und will nun ihr Geld haben und geht, gewöhnlich mittels eines Strohmanns, aber stets mit der äußersten Strenge gegen euch vor. Gerichtliche Verfolgung, Pfändung, Trennung von Haus und Familie und, wo möglich, der Schuldhurm sind euer Loos.

Nur eines kann euch retten: die Affiliation! — Ja, übergebt euch den frommen Vätern, werdet Jesuiten im Frack, und alle Verfolgungen hören mit einem Male auf. Zwar behalten sie den Schuldbrief, um für den Fall des Bedarfs eine Waffe gegen euch zu haben; doch wenn ihr treu und willig seid, ist nichts mehr zu fürchten. Freilich müßt ihr Interessen zahlen; hierauf verzichtet kein Jesuit; allein er wird euch anderwärts so viel gewinnen lassen, daß ihr es leicht thun könnt.

Seid ihr einmal affiliirt, dann kann es nicht fehlen; ihr erhaltet eurer socialen Stellung, eurer Bildung angemessene Aemter, werdet zu einträglichen Unternehmungen beigezogen; der Jesuitenorden versteht euch mit Frauen, mit Gönnern, Freunden und Freundinnen, mit Gatten für eure Töchter, mit Gattinnen für eure Söhne und, wenn es euch lieb und nöthig ist, sogar mit einem lebenswürdigen Schutzengel. Dabei braucht ihr, wie gesagt, weder besonders religiös noch auffallend tugendhaft zu sein; ja, es giebt manchmal Umstände, wo das Gegentheil besser, erwünschter ist. Für die verschiedenen Dienste, deren die Gesellschaft Jesu bedarf, braucht sie auch Leute verschiedener Denkungsart. Deshalb und kraft der ausgiebigen Mittel und vielfachen Wege zu Ehren, Vermögen und Einfluß, rekrutirt sie sich leicht und schnell: Ehrgeiz, Hab- und Genußsucht führen ihr Gehülfen in Menge zu.

Es giebt weltliche Jesuiten beiderlei Geschlechts in den höchsten wie niedersten Stellungen. Adel, Bürgerschaft, Bauernstand, Studenten, Handwerker, Soldaten, sogar Kinder bilden unter jesuitischer Regide eigene Bruderschaften, mit entsprechenden Schwesterschaften natürlich, von den süßesten Namen: „vom heiligen Herzen Jesu und Maria“, „vom heiligen Grabe“, „vom heiligen Rosenkranz“ 2c., — und mit den scheinbar unschuldigsten Zwecken: „zur Verbreitung des Glaubens“, „zur Vertheidigung der Religion“, „zur Vertheidigung der heiligen Mysterien, der heiligen Sakramente“ 2c.

Die junge Dame voll galanter Hingebung ist den keuschen Vätern der Gesellschaft Jesu ebenso willkommen als die alte Matrone voll frommer Denkungsart. Beide wandeln oft unter einem Hut, an einer Hand, sind affilirt dem Jesuitenorden. Nur darf diese von jener nichts wissen; die ehrsame Frau würde sich schämen mit einer Kurtisane im Bunde zu stehen.

Der Jesuit dagegen schämt sich nie, kennt kein Erröthen: er begrüßt und besucht Jeden und Jede, ehrlich und unehrlich, von dem und von der ein Nutzen für den Orden zu erwarten ist. Ja, wenn die infamste Dirne im Kattunröfchen ihm förderlicher scheint, so wird sie der ehrsamsten Dame im Hermelinmantel, welche nicht gefügig scheint, vorgezogen.

Noch nicht genug; die Jesuiten ködern, kraft ihrer vielfachen Mittel und ihrer allseitigen Affiliation, Gelehrte und Künstler; sie verfügen über Schriftsteller; leiten Journale; lenken Armeen, indem sie ihnen Generale geben; beherrschen Staaten, indem sie ihren Königen Konkubinen zuführen; sie verleihen Portefeuilles und beschäftigen Arbeiter in den verschiedensten Werkstätten; endlich haben sie auch Agenten und Makler aller Orten und Sorten, welche für sie Handel und Börsenspiel treiben. — Spitzederbanken! — All diese sind wenigstens zu Spionirdiensten verpflichtet; sie müssen aber auch, wenn der Orden befehlt, Väter, Brüder, Söhne, Frauen, Töchter, Freunde, ja selbst das Vaterland preisgeben, und durch List oder Gewalt in die Hände der Jesuiten und des Papstes liefern.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Affiliation mit den Jesuiten eine viel weitere Ausdehnung hat, über weit größere Zahlen und Mittel verfügt, als man gewöhnlich glaubt. Um so mehr ist es geboten, dem hochverrätherischen Treiben derselben ein rasches Ende zu machen. Denn Hochverrath am Volke ist es, die Zügel seiner Regierung in fremde Hände spielen zu wollen; Hochverrath an der Menschheit aber ist es, sie am friedlichen Streben nach sittlicher Freiheit hindern zu wollen. Beides ist Absicht, Zweck des Jesuitenordens und seiner Affilirten.

Im Namen des unfehlbaren Papstes will er, durch List und Gewalt, seinem General zu Rom die Alleinherrschaft über den Erdbreis in die habgierigen Hände spielen; im Namen des unfehlbaren Papstes will er, durch

list und Gewalt, der ganzen modernen Civilisation mit all ihren Segnungen Halt gebieten; kurz, aus selbständigen Staatsbürgern will er römische Papstknechte, aus denkenden Menschen jesuitische Puppenköpfe machen. Daher sprengt man das staatsgefährliche, das menschenfeindliche Band der Affiliation nach allen Richtungen durch Aufhebung oder doch durch Verdammung zum Aussterben sämtlicher Orden geistlicher Art. Zunächst aber entferne man deren Mitglieder von den Kanzeln, Kathedern und Beichtstühlen, erschwere ihr Zusammenwirken; denen aber, die fremden Landes sind, weise man die Grenze. Das gebietet die Klugheit, das gebietet die sittliche Pflicht, dahinlautend: „Handle stets so, daß du, alle Folgen genau erwogen, die Tugend und Glückseligkeit deiner Mitmenschen am meisten beförderst,“ — das kann aber nur in Freiheit und Frieden gedeihlich und dauernd erzielt werden, wovon die Jesuiten und Genossen nichts wissen wollen.

Ceterum censeo, papatum esse delendum.

Die erste allgemeine deutsche Realschulmänner-Versammlung in Gera.

Der Gedanke, allgemeine Realschulmänner-Versammlungen ins Leben zu rufen, ist auf dem Philologentage entstanden, der Pfingsten 1872 in Leipzig abgehalten wurde. Die Entstehungsgeschichte der ersten Versammlung dieser Art entnehmen wir einem Berichte des Directors Dr. Otto Richter aus Gisleben über die Realschulmänner-Versammlung zu Eisenach am 3. und 4. October 1872 in der Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands 1. Jahrgang No. 30. Es heißt dort: „Auf dem Philologentage zu Leipzig waren zu Pfingsten 1872 verhältnismäßig viele Realschulmänner anwesend. Wenn sich nun auch in einigen Sectionen (namentlich in den beiden neugebildeten für Mathematik und neuere Sprachen) der Einfluß derselben geltend machen konnte, so hinterließen doch in den meisten von ihnen die gesammten Verhandlungen nur wenig Befriedigung. Die Philologie, und zwar die „classische“, das hatte der Präsident Curtius in seiner Eröffnungsrede nur zu entschieden erklärt, war es, welche auf diesen Versammlungen herrschen sollte; daher drehten sich, selbst wenn sich die „Schulmänner“ in ihren „pädagogischen“ Sectionen versammelten, die Versammlungen auch nur aus-

Grenzboten IV, 1873.